

BAUER Hermann und Anna, Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz. München, C. H. Beck, 1985, 300 S., 271 Abb.

Ausgehend von einem knappen Überblick über die Ursprünge des abendländischen Mönchtums sowie über die Höhepunkte der monastischen Kultur Bayerns in Mittelalter und früher Neuzeit werden im vorl. Band in Einzelartikeln die Klöster der Prälaten- und Bettelorden (einschließlich der Jesuitenniederlassungen) Ober- und Niederbayerns sowie der Oberpfalz vorgestellt. Einem kurzen Abriss der Gründungsgeschichte folgt – mit deutlichem Schwergewicht auf der Epoche des Barock – eine skizzenhafte Darstellung der religiös-kulturellen und vor allem kunsthistorischen Bedeutung des jeweiligen Klosters. Bei aller Knappheit informieren die einzelnen Artikel aufs Ganze gesehen zuverlässig, für den an weiterer Information interessierten Leser befindet sich im Anhang eine auf dem aktuellen Stand befindliche Auswahlbibliographie. Der Text wird durch eine ausführliche Bebilderung ergänzt. Teils handelt es sich um Reproduktionen alter Ansichten, teils um moderne Innen- und Außenaufnahmen, deren photographische (Aufnahmen: Hubert Häusler) und drucktechnische Qualität hohes Lob verdient. – Die Auswahl der im Band vorgestellten Klöster »erfolgte nach kunsthistorischen Gesichtspunkten« (27). Wenn dann aber von den landständischen Köstern beispielsweise lediglich sechs unberücksichtigt bleiben, ist zu fragen, ob nicht zugunsten des im Untertitel ja auch als Zielgruppe angesprochenen kulturhistorisch interessierten Leserkreises Vollständigkeit hätte angestrebt werden können. Dessen ungeachtet ein informativer Band, so daß zu hoffen bleibt, daß die angekündigten Bände für Franken und Schwaben in ebenso gelungener Präsentation rasch folgen.

München

Winfried Müller

MEDIEVAL LIVES AND THE HISTORIAN. Studies in Medieval Prosopography (= Proceedings of the First International Interdisciplinary Conference of Medieval Prosopography – University of Bielefeld 3–5 dec. 1982). Ed. by N. Bulst – J.-Ph. Genet. Kalamazoo, Medieval Institute Publications, Western Michigan University, 1986, XVI u. 422 S.

Das Gesamturteil vorweg: Von der Sache und von der Konzeption her darf dieses Bielefelder Kolloquium sowohl wissenschaftlich wie auch forschungspolitisch als gelungen und zukunftsweisend gelten. Dem Leser der Tagungsakten wird in konzentrierter Form ein Überblick über wichtige Projekte, Tendenzen und Ergebnisse einer Forschungsrichtung geboten, die in der Mediävistik zwar erst relativ spät Fuß gefaßt hat, nunmehr aber um so intensiver angewendet wird und noch stetig an Bedeutung gewinnt. Beiträge deutscher und französischer Forscher bilden einen gewissen Schwerpunkt – die Namen der beiden Hrsg. stehen programmatisch für eine Kooperation, die folgen- und erfolgreich scheint. Die Bielefelder Tagung fand im Oktober 1984 auf einem Doppelkolloquium in Paris

ihre Fortsetzung (Prosopographie et genèse de l'Etat moderne/Informatique et prosopographie), an das sich wiederum im Dezember 1985 eine von der »Ecole Française de Rome« ausgerichtete Konferenz zum Thema Prosopographie anschloß. Doch wäre wünschenswert, daß der bislang im wesentlichen von der »Tellenbach-Schule« und der persönlichen Initiative von N. Bulst getragene deutsche Anteil auf Dauer etwas verstärkt würde; im besondern für Spätmittelalterforscher bietet die Tätigkeit des hier sehr aktiven Schülerkreises um B. Guenée (E. R. A. 713 CNRS/Univ. de Paris I) sicher manchen Anknüpfungspunkt zu Dialog und Austausch.

Zum Band selbst: Die in sieben Abteilungen vorgestellten 28 Beiträge berühren weite Bereiche europäischer Mediävistik, ohne natürlich umfassend zu sein: So fehlt etwa das früheste Mittelalter. (Das Deutsche Hist. Institut Paris hat hier einen Schwerpunkt seiner Tätigkeit; erinnert sei an die Abteilung »Prosopographica« der Hauszeitschrift »Francia«, in der etwa 1982 die umfängliche »Gallische Prosopographie« von M. Heinzemann erschien.) Ausgespart blieben des weiteren der iberische und osteuropäische Raum sowie Byzanz. – Aus der I. Abteilung (Methodological Problems) kann mit allgemeinem Interesse vor allem das einleitende Grundsatzreferat von N. Bulst »Zum Gegenstand und zur Methode von Prosopographie« (1–16) rechnen, das ähnlich wie die schon klassisch zu nennenden Studien von Stone und Beech in Zukunft häufig zitiert werden dürfte. Kenntnisreich und differenziert, sensibel und vorsichtig wägt B. die Möglichkeiten und Grenzen prosopographischen Arbeitens ab, das er weniger als Methode denn als sozialgeschichtlichen Frageansatz versteht, um das Individuum mit Blick auf eine Gesamtheit, aber auch um diese Gesamtheit in ihrer Funktion für den einzelnen zu erforschen. Unterstützung verdient im übrigen sein Vorschlag, jenen deutschen Sonderweg subtiler Unterscheidung zwischen sammelnder Prosopographie und auswertender Personenforschung aufzugeben; schon mangels sprachlicher Entsprechung hat er international nirgends ein Echo gefunden. – Wer sich für das heutige Frankreich interessiert, wird die Untersuchung der Soziologin M. de Saint Martin über die Macht der Eliten bei unserem Nachbarn geradezu mit Spannung lesen (17–27); in dieser Zeitschrift sei eine ihrer Anregungen besonders hervorgehoben: Ein Vergleich des französischen Episkopats »avec la position des évêques allemands dans le champ de la classe dominante allemande serait très éclairante et utile« (24f.). Das Rohmaterial liegt ja zumindest bis 1945 im Biographischen Lexikon über die Bischöfe der deutschsprachigen Länder seit 1785/1803 von E. Gatz (1983) bereit. Manche Tendenzen im deutschen Katholizismus des 20. Jhs. (und gravierende Unterschiede zur französischen Kirche!) könnten zumindest teilweise durch solche soziologischen Profile verständlicher werden. – C. Klapisch-Zuber, seit ihrer Arbeit »Les Toscans et leurs familles. Une étude du catasto florentin de 1427« (1978) als Spezialistin für historische Demographie reputiert, zeigt deren Notwendigkeit für prosopographische Forschungen auf, weil sie diese mit dem Nachweis von Kollektivregeln wie Heiratsmodellen oder Namengebung vor Fehlinterpretationen von Gruppenverhalten

bewahrt; auch für Studien über Migration und Mobilität sozialer Gruppen liegt ihr Nutzen auf der Hand (29–35).

Zu den beiden Beiträgen des Teils II (Prosopography of the Early Middle Ages before the 12th Century) einige Anmerkungen allgemeiner Art: Wenn G. Althoff mit seinen Überlegungen »Zur Verflechtung der Führungsschichten in den Gedenkquellen des frühen zehnten Jahrhunderts« seine gemeinsam mit K. Schmid betriebenen Arbeiten über »unerforschte Quellen aus quellenarmer Zeit« an dieser Stelle fortführt (37–71), so nutzt er eine weitere Möglichkeit des Kolloquiums: hierzulande Wohlbekanntes auch international bekannter zu machen; keine Banalität, sondern gerade mit Blick auf die frankophonen Länder eine immer wieder zu unterstreichende Notwendigkeit. – Die Ausführungen des erwähnten G. T. Beech, als Professor am »Medieval Institute« der Western Michigan University um den Verlag dieses Buchs verdient wie an der Herausgabe der Zeitschrift »Medieval Prosopography« führend beteiligt, gelten zeitgenössischen Ansichten über Herzog Wilhelm IX. von Aquitanien, »den Troubadour« (73–89). Sie werfen das alte Problem des Verhältnisses bzw. des (Schein)Gegensatzes von Prosopographie und Biographie auf, da Verf. seine Forschungen zugleich als prosopographisches Studium der Gesellschaft des Poitou im 11./12. Jh. versteht. Zu ihrem Bezug vergleiche man auch hier Bulst (6) sowie in den Akten eines weiteren, für unseren Zusammenhang wichtigen Kolloquiums »Problèmes et méthodes de la biographie« die treffenden Anmerkungen von H. Millet und C. Sotinel (Sources. Travaux historiques = Histoire au présent/Publ. de la Sorbonne, Paris 1985, 127, 151).

Mit sieben Referaten bildet die Sektion III (Prosopography of Ecclesiastical Elites) nicht von ungefähr einen Schwerpunkt – die Kirche, im besondern die des Spätmittelalters, mit ihren korporativ-kollegialen Strukturen, bietet sich ähnlich den Universitäten als Feld für neue prosopographische Forschungen förmlich an. Allerdings sollte darüber nicht vergessen werden, daß sie in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung mit der historisch-statistischen Deskription traditionsreiche Vorläufer haben, die im Falle der »Germania Sacra« sogar institutionalisiert wurden. – H. Zielinski führt Ergebnisse seiner Gießener Habilitationsschrift über den Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit am Beispiel einer Bischofswahl des 11. Jhs. vor (90–96): für die Erhebung des Pibo von Toul waren Herkunft und Verwandtschaftsbande weniger bedeutsam als Beziehungen zu den führenden Männern am Königshof; weitere Aufschlüsse speziell zu dieser Wahl erbringt jetzt die Passauer Habilitationsschrift von F.-R. Erkens »Die Trierer Kirchenprovinz im Investiturstreit« (Köln–Wien 1987). – St. Weinfurter macht mit dem von ihm zusammen mit O. Engels initiierten und zum Zeitpunkt der Tagung auch für die gelehrte deutsche Öffentlichkeit noch wenig bekannten Projekt der Neubearbeitung des alten »Gams« bekannt (97–112); ein Unternehmen, das mit prosopographischen Fragestellungen arbeitend, seinerseits für künftige prosopographische Forschungen eine unentbehrliche Materialbasis darstellen wird. Neben dem (hier präsentierten) Musterband Köln ist inzwischen

die Liste Hamburg-Bremen erschienen; im Druck bzw. in Vorbereitung befinden sich die Kirchenprovinzen Lund und Trier. – Die übrigen Beiträge von A. Paravicini Bagliani, H. Millet, E. Mornet und R. B. Dobson liefern prosopographische Untersuchungen spätmittelalterlicher Kirchen von Rom bis Roskilde und von Rodez bis York. Wenn ich hier vor allem auf den Artikel von H. Millet verweise: »Quels furent les bénéficiaires de la soustraction d'obédience de 1398 dans les chapitres cathédraux français?« (123–137), so weniger um der – fast zu erwartenden – Antwort willen, daß die Ortsordinarien nunmehr eigene Kandidaten und Fürstendiener befördern konnten, sondern wegen des Kontexts, in dem dieser Spezialbeitrag steht: Millet bereitet auf einer konsequent prosopographischen (und computerisierten) Basis eine Thèse d'Etat über den französischen Klerus im Großen Schisma vor, die für die hierzulande ja auch rege Forschung zu dieser Epoche von Interesse sein dürfte. – Zu den Ausführungen von K. Schreiner über »Versippung« als soziale Kategorie mittelalterlicher Kirchen- und Klostersgeschichte«, die Verwandtschaft als Konstituante kirchlicher Gemeinschaften nachgehen (163–180), läßt sich als bestätigende Ergänzung das Domkapitel von Lyon anführen: Die von Schreiner zitierte Adelschrift des Jean Gerson war bezeichnenderweise eine Auftragsarbeit für den Erzbischof Amédée de Talaru, der in seinem Bemühen um dessen aristokratische Exklusivität von den Kathedralkanonikern unterstützt wurde, welche sich gleich ihrem Metropolitonen wiederum fast ausschließlich aus dem untereinander vielfach versippten Adel des Umlands rekrutierten.

Daß die englische Quellenlage beste Voraussetzungen für prosopographisch angelegte Forschungen zum spätmittelalterlichen Klerus bietet, ist bekannt und wird durch das Referat von R. B. Dobson unterstrichen (181–200), doch gestattet die insulare Überlieferung sogar den Zugriff auf englische Bauernschaften seit dem Ende des 13. Jhs., wie die »Peasant ›Biographies‹ from Medieval England« von L. R. Poos zeigen (201–214). Sie leiten Teil IV ein (Prosopography of Social Groups in Town and Countryside), der thematisch weniger geschlossen wirkt: H. Rütting legt am Beispiel von Höxter dar, daß im Spätmittelalter Eindeutigkeit und Stabilität des Namens mit dem sozialen Rang des Trägers steigen (215–226). – K. Wriedt unterscheidet in den norddeutschen Städten des Spätmittelalters die quellenmäßig relativ leicht zu erfassenden Inhaber der Ratsämter von den Fachkräften in städtischen Dienstämtern, deren Lebensläufe sich ungleich schwerer komplettieren lassen. Der gelehrte Rat des deutschen Spätmittelalters kommt im übrigen innerhalb des gesamten Bands nicht so zur Geltung, wie man auf Grund jüngerer Forschungen (Boockmann, Heimpel, Lieberich, Moraw) hätte annehmen sollen. – C. Billot handelt von den vielfältigen Motiven der Migration und Mobilität im französischen Spätmittelalter. (Dazu dies. später nochmals in: *L'assimilation des étrangers dans le royaume de France aux XIV^e et XV^e siècles*: RH 270 [1983] 273–296.) Bei diesem Thema greifen, wie schon von Klapisch-Zuber (30) angeschnitten, im Idealfall historische Demographie und Prosopographie ineinander.

In der V. Abteilung (Prosopography of Political and Economic Elites) stehen neben einer Untersuchung von J. Kerhervé über die bretonische Finanzverwaltung im 15. Jh., die vorrangig regionales Interesse beansprucht (267–289), zwei in ihren Perspektiven gegensätzliche, vom wissenschaftlichen Niveau her aber vergleichbare Arbeiten: W. Paravicini steuert mit der (von ihm inzwischen in Angriff genommenen) Erfassung der burgundischen Hofordnungen (*Ordonnances de l'Hôtel*) und Tagesausgaben der Hofverwaltung (*Escroes des gaiges*) das Fernziel einer im internationalen Rahmen und mit Computerhilfe zu realisierenden »Prosopographia Burgundica« im Spätmittelalter an (243–266). – Dagegen resümiert A. Esch in seinem Referat über Führungsgruppen im spätmittelalterlichen Rom (291–301) schon abgeschlossene Forschungen zur Bedeutung der Neapolitaner für die Kurie, der Florentiner im Geld- und Handelsgeschäft der Stadt und der auf die Landwirtschaft um Rom verwiesenen Römer. Das geschieht so souverän und obendrein stilistisch elegant, daß dieser kurze Überblick als Muster für die Leistungsfähigkeit prosopographischen Arbeitens gelten darf.

Seitdem sich die Universitätshistorie zunehmend für sozialgeschichtliche Fragestellungen interessiert, hat die Prosopographie auch hier an Bedeutung gewonnen, wie die Beiträge der Sektion VI (Prosopography of Intellectual Elites) zeigen. Während N. Orme von den englischen Schulmeistern zwischen 1100 und 1500 handelt, deren niedriges Sozialprestige an die Hofmeister des Ancien Régime erinnert (303–312), und R. C. Schwinges im Umkreis seiner – kürzlich erschienenen – Habilitationsschrift über deutsche Universitätsbesucher des 14. und 15. Jhs. das Problem der »sozialen Ankunft« studentischer Reisegruppen im Reich angeht (333–341), deuten die Titel der Aufsätze »Prosopographie et cursus universitaires« von J. Verger (313–332) und »Possibilités de carrière et de mobilité sociale des intellectuels-universitaires au moyen âge« von H. de Ridder-Symoens (343–357) auf problemorientierte allgemeine Darlegungen. Doch stammen die Erkenntnisse über Studienverlauf, Fächerhierarchie und berufliche Karrieren aus ihren regionalen Spezialgebieten der Universitätslandschaften des französischen Südens bzw. der alten Niederlande, die vor allem im Fall des Midi mit seiner Rechtstradition und -dominanz ein starkes Eigenprofil aufweisen. (Einen das ganze Frankreich erfassenden Überblick liefert jetzt aber die von Verger herausgegebene »Histoire des universités en France« [1986], deren Mittelalter-Teil er selber zusammen mit Ch. Vulliez verfaßte.) In diesem Zusammenhang darf man mit Interesse einer Doktorarbeit entgegensehen, auf die auch de Ridder-Symoens hinweist (354 Anm. 5): Vor allem auf der Basis der Rechnungsbücher der Universität Avignon (AD Vaucluse, D 133/134) arbeitet J. Scheurkogel prosopographisch über diese Hochschule und ihre Studenten im 15. Jh. (vgl. schon dens.: *L'Université d'Avignon à la fin du Moyen Age: Etudes Vauclusiennes* 32 [1984] 10–14). Von ihm stammt auch ein materialreicher genereller Überblick »Nieuwe universiteitsgeschiedenis en late middeleeuwen« (TG 94 [1981] 194–204), der in Deutschland bislang nur wenig zur Kenntnis genommen wurde, wie überhaupt die intensive prosopographische Arbeit im

niederländischen Raum international ungenügend registriert wird (vgl. de Ridder-Symoens 343).

Daß das Thema des Teils VII (The Use of Electronic Data Processing for Medieval Prosopography) mit Beiträgen von J.-Ph. Genet/ M. Hainsworth, R. Evans, M. Ornato/ J. Pomian-Turquet und D. Geuenich (vgl. diesen und seinen Freiburger Kollegen Althoff auch in den »Freiburger Universitätsblättern« 51/52 [1976] sowie in »Computers and the Humanities« 12 [1978]) eine immer größere Rolle spielt und spielen wird, mögen auch folgende Fakten im Umkreis verdeutlichen: Was 1975 auf einem römischen Kongreß »Informatique et histoire médiévale« mit einer kleinen Sektion »Prosopographie et histoire sociale« begann (Coll. EFR 31, Rom 1977, 227–243), sich dann in Bielefeld fortsetzte, führte 1984 zu dem erwähnten Spezialkolloquium »Informatique et prosopographie«. Ein hektographiertes Bulletin »Le Médiéviste et l'ordinateur« erscheint seit 1979 (Nr. 10, 1983, 17–19, mit einem »Pariser Modell« für die Anlage einer Datenbank bei spätmittelalterlicher Prosopographie), und in der 1986 erfolgten Gründung einer Zeitschrift »Histoire et mesure« drückt sich die Überzeugung aus, daß der alle historischen Bereiche ermessende Computer »une revolution complète de la pratique de travail de l'historien« bedeute – eine Überzeugung, die vor allem der Schülerkreis um B. Guenée unbeirrt verfolgt: Zwar weiß man um selbst erfahrene Schwierigkeiten und Rückschläge in Gestalt von Programmen, die für historische Fragestellungen wenig geeignet sind und obendrein rasch veralten, von langen Anlaufphasen und permanenten Finanzproblemen; manche Äußerung auf dem Pariser Computer-Kolloquium zeigt, daß nach der Euphorie des Aufbruchs der Ton nüchterner und gedämpfter geworden ist. (Im übrigen stellt der Computersatz dieses in den USA hergestellten Buchs nicht gerade eine Werbung dar.) Doch zeigen die ersten größeren Arbeiten aus dieser »Schule« – mit ihren exzellenten, für den Historiker sonst kaum gegebenen Beziehungen zu aufgeschlossenen Informatikspezialisten –, so etwa von Demurger über die Baillis und Seneschalle im Frankreich des frühen 15. Jh. (1978), von Autrand über die Pariser Parlamentarier 1345–1454 (1981) und von Millet über das Domkapitel von Laon 1272–1412 (1982) die Vorteile der Computeranwendung bei Arbeiten mit entsprechend dichtem, listenartigem Quellenmaterial über eine fest umrissene Gruppe, ein klar definiertes Corpus oder geschlossenes »Milieu«. Andererseits: B. Guenée hat auf der Pariser Konferenz »Prosopographie et genèse de l'Etat moderne« den m. E. substantiellsten und interessantesten Beitrag überhaupt geliefert, als er die Frage stellte: »L'âge des personnes authentiques: Ceux qui comptent dans la société médiévale sont-ils jeunes ou vieux?« (Paris 1986, 249–279) Seine vorläufigen Ergebnisse beruhen auf einer »klassisch« erarbeiteten quantitativen Basis, aber ob eine vielleicht fehlende letzte statistische Treffsicherheit dem hohen Erkenntniswert wesentlich Abbruch tut? Damit soll nun kein künstlicher Gegensatz herbeigeredet werden – entscheidend für den Einsatz der EDV in der Prosopographie sind die Themenstellung, die Quellenlage und die Möglichkeit computergerechter Transposition, die durch anwenderorientierte

Programmiersprachen immer größer werden dürfte. Und selbst wenn der Historiker im Zeitalter des Computers nunmehr in kurzer Zeit Quellenmaterial bislang unbekanntem Umfangs speichern und aus Datenbanken »Méta-Sources« erstellen kann, so bleibt seine eigentliche Aufgabe, diese Masse der Dokumente mit seiner abwägenden und wertenden Fach- und Lebenserfahrung zu durchdringen, doch unverändert. Es trifft zu, was nach Guenée schon für die Geschichtsschreiber des Mittelalters galt: »Une belle oeuvre historique est le fruit d'une longue vie. Il n'y a pas de jeunes historiens heureux.«

Dem dürften die meist jüngeren Teilnehmer dieses Kolloquiums sicher zustimmen, haben sie sich doch einem Arbeiten verschrieben, das – ob computergestützt oder nicht – mit seinem stillen Weben und Verknüpfen von Personal»netzen« Geduld und Zeit erfordert, mit der steten Erfahrung von Unvollständigkeit und Unvollkommenheit Bescheidung lehrt. Mit ihren Beiträgen haben sie der Sache großen Dienst erwiesen; den deutsch-französischen Organisatoren sei nochmals ausdrücklich Anerkennung für ihre Initiative gezollt.

Köln

Heribert Müller

BUTZEN Reiner, Die Merowinger östlich des mittleren Rheins. Studien zur militärischen, politischen, rechtlichen, religiösen, kirchlichen, kulturellen Erfassung durch Königtum und Adel im 6. sowie 7. Jahrhundert (= Mainfränkische Studien 38). Würzburg, 1987, 379 S.

Die bei Gerd Zimmermann angefertigte Würzburger Dissertation setzt sich zum Ziel, Zeit und Art und Weise der Angliederung der Gebiete östlich des mittleren Rheins an das Frankenreich aus rechtsrheinischer Perspektive zu untersuchen. Insbesondere sollen die Probleme der Christianisierung, der fränkischen *centena*, des *ducatus Thoringiae* und der Entstehung der fränkisch-alemannischen Grenze behandelt werden. In einigen Einzelheiten kann Verf. neue Argumente beisteuern, so z. B. indem er zur Klärung des letztgenannten Problems die Verbreitung der sog. langobardischen Goldblattkreuze heranzieht, oder mit Schlußfolgerungen aus der Betrachtung der Bistumsgrenzen. In anderen Fällen jedoch läßt die Einleitung mehr erwarten als im Hauptteil gehalten wird: Zu der eingangs kritisierten These Frieses (16) über *dux Radulf* wird beispielsweise später nicht klar Stellung bezogen. Die Zusammenfassung verliert durch Hereinnahme vorher nicht besprochener Einzelheiten (208 ff.) an Klarheit; ihre Untergliederung durch gesperrt gedruckt hervorgehobene Begriffe wird nicht konsequent durchgeführt. In einzelnen Fällen stehen Behauptungen der Zusammenfassung direkt im Widerspruch zu Aussagen des Hauptteils: So wird für die Zugehörigkeit der östlichen Neckarlandschaften zum Würzburger Sprengel einmal (195) die Entscheidung Karlmanns als ausschlaggebend verneint, dann (211) bejaht. Auch werden Arbeiten anderer Forscher mitunter recht selektiv verwendet. So verweist Verf. mehrfach auf Matthias Werners Arbeit »Adelsfamilien im Umkreis der frühen Karolinger. Die Verwandtschaft Irminas von Oeren und Adelas von Pfalzel« (1982), behauptet aber S. 142 mit Verweis auf ältere Literatur, daß Irmina